



Bergführerin Flurina Goerre sichert eine Kollegin beim Klettertraining in der Halle.

Bilder: Urs Bucher

Mit voller Kraft voraus

Die Autorin Daniela Schwegler porträtiert in ihrem Buch «Himmelwärts» zwölf Schweizer Bergführerinnen. Eine von ihnen lebt in Appenzell. Ihre Touren führen sie in den gesamten Alpenraum.

Karin Erni

Im Alpstein sei sie beruflich selten unterwegs, sagt Bergführerin Flurina Goerre. «Privat hingegen so viel wie möglich, denn dieses Gebirge ist für mich etwas ganz Besonderes». Oft ist sie am Forscherstein in Wasserauen anzutreffen, wo sie bei gutem Wetter das Klettertraining absolviert.

Die geborene Bündnerin betreibt seit ihrer Heirat mit einem Appenzeller am Sammelplatz eine Physiotherapiepraxis. Daneben ist sie als Bergführerin tätig. Goerre ist eine von lediglich 37 Frauen, die diesen Beruf in der Schweiz ausüben. Ihnen steht ein Heer aus über 1300 männlichen Bergführern gegenüber. Warum nur so wenige Frauen diesen Beruf ergreifen, kann die 52-Jährige nur mutmassen. «Im Alpinismus wirkt bei vielen Frauen noch das alte Rollenverständnis und sie fühlen sich ganz wohl in der Nachsteigerrolle. Beim Klettern ist es mittlerweile schon ziemlich ausgeglichen, da steigen viele Frauen genauso voraus wie die Männer.»

Die Berge standen den Frauen nicht immer gleichermassen offen wie den Männern. Bis 1980 konnten sie nicht einmal Mitglied im SAC werden. Diejenigen, die sich im Schweizerischen Frauen-Alpen-Club zusammenschlossen, mussten sich Bezeichnungen wie «Kuriosum», «Mannsweiber» oder «Zirkusrösser»

anhören. Ihr Vater habe nie einen Unterschied zwischen Buben und Mädchen gemacht und sie stets gefördert, erzählt Flurina Goerre. Schon als Vierjährige durfte sie mit ihm die Berge rund um den Wohnort Thusis besteigen. Später entdeckte sie mit dem Vater den Reiz des Skitourengehens. «Es war für mich viel schöner und spannender als nach einer kurzen Abfahrt ewig am Skilift zu warten, wie das damals noch üblich war.» Das Bild der Frau als hilfloses Wesen sei noch lange in den Köpfen der Leute gewesen. Sie erinnert sich an diesbezügliche

Szenen in den Bergen. «Die Männer wollten uns Frauen immer helfen und gute Ratschläge erteilen, obwohl wir technisch viel besser waren und ihnen um die Ohren gestiegen sind.» Noch heute erlebe sie manchmal, dass ein Mann in ihrer Gruppe als vermeintlicher Bergführer angesprochen werde. «Das belustigt mich eher, so kann ich ungestört meine Arbeit machen.»

Natur und Berge statt Studium

Medizin hätte sie studieren wollen, wie der Vater, der als Arzt tätig war. Doch schon im Gymnasium wurde ihr

klar, dass sie nicht bereit sein würde, so viel Zeit und Energie in die Ausbildung zu stecken. «Ich war lieber draussen in der Natur und in den Bergen.» Schliesslich absolvierte sie nach der Matura die Ausbildung zur Physiotherapeutin. Doch diese Arbeit empfand sie bald als zu wenig befriedigend. Mit der Zusatzausbildung zur Craniosacral Therapeutin und einer Coaching-Ausbildung wurde die Tätigkeit für sie wieder spannend und erfüllend. Seit 1998 arbeitet sie selbstständig und seit Abschluss der Bergführerausbildung im 2000 zusätzlich

als Bergführerin. Während der Sommerferien bleibt die Praxis jeweils ganz geschlossen, dann ist sie in den Bergen unterwegs. «Mit den Jahren habe ich gelernt, die Tätigkeiten optimal zu verteilen und aus der einen Kraft für die andere zu schöpfen.»

Risiko minimieren

Sich selbst bezeichnet Flurina Goerre nicht als draufgängerisch. «Ich bin eher vorsichtig und wäge das Risiko immer sehr genau ab.» Bis jetzt sei sie denn auch vor größeren Unfällen verschont geblieben. Sie gehört der privaten Bergsportschule Bergpunkt an. Ihr gefalle der Ansatz, die Kunden auf das selbständige Bergsteigen vorzubereiten. Das nehme ihnen keine Arbeit weg, ist sie überzeugt. «Für die schwierigen Touren buchen die Kunden wieder einen Bergführer.»

Einen eigentlichen Lieblingsberg habe sie nicht. Doch schliesslich gibt sie zu, dass der Piz Palü schon etwas ganz Besonders sei und auch den Piz Beverin besteigt sie immer wieder gerne. Ihre Ferien verbringt sie am liebsten im Frühjahr oder Herbst in einem Klettergebiet im Süden. Dort seien die Felsen besonders gut zum Klettern geeignet, so Goerre. «Und es ist schön, wenn du im T-Shirt noch einmal die Wärme der Felsen spüren kannst und dich im Anschluss bei einem «Schwumm» im Meer von der Kletterei erholen kannst.»

«Mit den Jahren habe ich gelernt, die Tätigkeiten optimal zu verteilen und aus der einen Kraft für die andere zu schöpfen.»



Sicherheit für sich selbst und den Kunden steht beim Bergführerberuf an oberster Stelle.